

## **WAS SEHEN SIE, FRAU LOT?**

*Eine künstlerische Auseinandersetzung zu sexueller Gewalt an Mädchen und Frauen –  
gegen Täterschutz“*

Grußwort zur Ausstellungseröffnung  
München, Praterinsel am 18. November 2004  
Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler (Schirmpatin)

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Was sehen Sie, Frau Lot?“ heißt die künstlerische Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt an Mädchen und Frauen. Die Werke sprechen für sich, der Katalog ist inhaltlich, intellektuell und emotional an bewegender Eindrücklichkeit nicht zu übertreffen. Deshalb hier von mir keine Erläuterungen zu den Kunstwerken, nur das: selten habe ich gesehen, was einen dermaßen mitnimmt in des Wortes doppelter Bedeutung. Mitgenommen sein, erschüttert, atemlos, frösteln.... Mitgenommen aber auch so, dass die Geschichten der Kunstwerke mitnehmen dahin, wo einen die Künstlerinnen Renate Bühn, Maria Mathieu und Heike Pich zu Recht haben wollen: an einen geistigen und gefühlsmäßigen, an einen menschlichen Ort, an dem niemand mehr weg-, sondern hinschaut, an dem keiner und keine sprachlos bleibt, sondern spricht, nicht bewegungslos verharret, sondern handelt. Auch aus christlicher Sicht gibt es keine, aber auch gar keine Entschuldigung für die Verbrechen am Körper und an der Seele kleiner Kinder, Jugendlicher und erwachsener Frauen.

Was sehen Sie, Frau Lot? Der Titel verweist auf biblische Geschichten um Lot, den Neffen des Erzvaters Abraham. Lot wohnt mit seiner Familie in Sodom, der sprichwörtlich verkommenen Stadt. Er bekommt Besuch von zwei Engeln, ohne zu wissen, dass sie himmlische Boten sind. Die Bewohner Sodoms bedrängen Lot, dass er die beiden Männer herausgibt, damit sie sie vergewaltigen können. Lot, dem die Gastfreundschaft heilig ist, weigert sich und bietet stattdessen seine Töchter an. Die Männer Sodoms drohen ihm, dass sie Lot noch übler behandeln werden als die beiden anderen und versuchen die Tür einzudrücken. Was geschieht laut biblischer Geschichte? Die Engel ziehen Lot ins Haus, verschließen die Tür und blenden die draußen Stehenden. Im Klartext: Die verblendeten Gewalttäter werden durch himmlischen Eingriff von ihrem Vorhaben abgebracht; desgleichen Lot, der grausame Vater. Kein Mensch darf zum Objekt der Gier anderer werden. Wo es geschieht, muss es unerbittlich aufgedeckt, statt beschönigend zugedeckt werden.

Was Mädchen und Jungen, was Frauen angetan wird, darf nicht anders als mit klaren Worten benannt und entsprechend bestraft werden. Ich bin empört über Sprache, die Wahrheit nicht mehr Wahrheit sein lässt. Da hat einer ein Kind missbraucht; ein „Pädophiler“, der vielleicht wegen Notzucht angeklagt wird. Missbrauch, Pädophiler, Notzucht. Gewiss ist, dass solche Worte schon erbärmliche Lüge sind, „eine Waffe des Schwächlings, ziemlich oft des Gewalttätigen, nicht des starken Menschen“ (Thomas Mann). Eine Lüge, die Wahrheit abschieben will: Die Wahrheit, dass kein Kinderfreund, sondern ein Feind der Kleinen unmenschliches Verbrechen an einem zarten Ebenbild Gottes

begangen hat. Es gibt keinen Missbrauch, weil Gebrauch eines, einer anderen gar nicht erlaubt ist. Es gibt, verdammt noch mal, keine Zucht aus oder in Not, sondern nur gemeine Gewalt. Meine Bibel spricht eine deutliche Sprache. Dort steht: „ Wer einen dieser Kleinen... verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist“. (Mt 18,6)

Kurze Zeit später führten die Engel Lot und seine Familie aus Sodom heraus und warnen sie, sich umzudrehen. Auf die verbrecherischen Einwohner der Städte Sodom und Gomorrha regnet es Feuer und Schwefel. Frau Lot kann ihre Neugier nicht zähmen, wendet sich um und erstarrt zur Salzsäule. Für die Künstlerinnen ist sie Symbol des Sehens und Nicht-Verhaltens, des schweigenden Entsetzens. Diese Interpretation hat große Nähe zum biblischen Text. Die Erstarrung der Frau Lot bedeutet glasklar: Es gibt in diesem Leben anständigerweise keine Zuschauerhaltung. Entweder man ist selbst betroffen und/oder man handelt, agiert im Sinne der Menschlichkeit.

Ich habe mich oft schon massiv gegen sexuelle Gewalt gewandt und man hat sich erkundigt, ob ich selbst solche erlebt hätte. Habe ich nicht. Ich frage mich allerdings: Wohin sind wir eigentlich gekommen, dass man als Frau, die einen respektvollen Vater hatte und einen partnerschaftlichen Ehemann zur Seite hat, sein leidenschaftlich-wütendes Engagement gegen sexuelle Gewalt begründen muss?

Die biblische Geschichte um Lots Familie endet vollends in einer Katastrophe. Die beiden Töchter Lots machen ihren Vater betrunken, schlafen mit ihm und werden von Lot schwanger. Wer sich hier triumphierend die Hände reibt nach dem Motto: Seht her, wie gewalttätig Frauen sein können, wie sich schon in der Frühgeschichte Gestalten wie die Frauen, die ihre Kinder bewusst zum Missbrauch hergeben oder Frauen wie Lynndie England abgezeichnet haben, die in Abu Graib folterte, der muss sich vielen Fragen aussetzen. Natürlich sind Männer nicht einfach böse und Frauen gut. Weder Lots Töchter noch die Soldatinnen sind unschuldig oder einfach nur Opfer. Das Böse ist keine Frage des Geschlechts, sondern eine Frage der Macht. Es geschieht, wo die einen mächtig und die anderen ohnmächtig sind – und es den Mächtigen an der Fähigkeit zur Sympathie und zu Empathie fehlt. Letzteres, da gebe ich Alice Schwarzer völlig recht, ist traditionell eher der Part von Männern.

Frauen wird Menschlichkeit und Mitgefühl zugewiesen, Macht und Gewalt waren lange tabu für sie. Was ist mit den beiden Frauen, die mitgemacht haben? Die eine hat einen Vater, der in der Pathologie arbeitet und seinen Kindern am Feierabend Fotos von zerstückelten Leichen zu zeigen pflegte. Die andere, Lynndie England, ist eher burschikos, typisch für die Art von Frau, die versucht, sich in Männerbünden anzupassen. Man muss also genau hinsehen. Zehn Prozent der im Irak eingesetzten US-Soldaten sind weiblich. Fast hundert Prozent der veröffentlichten Folterfotos aber zeigen weibliche Akteure. Die Ein-Stern-Generalin Janis Karpinski, die zuständig war für das Militärgefängnis Abu Graib, versichert glaubhaft, ihr sei von dem frisch aus Guantanamo kommenden Zwei-Sterne-General Miller die Befehlsgewalt für das Gefängnis Abu Graib aus der

Hand genommen worden mit den Worten: „Diese Häftlinge müssen wie Hunde behandelt werden. Ihnen darf niemals erlaubt werden, sich wie menschliche Wesen zu fühlen.“

General Miller ist weiter auf Posten; Generalin Kapinski wurde suspendiert. Ich folge Alice Schwarzer in ihrer Deutung, dass nicht nur die Gegner erniedrigt werden sollen, sondern auch Frauen in den eigenen Reihen. Ihr Anspruch zur gleichberechtigten Teilhabe in der mächtigsten Institution eines Staates, dem Militär, gefährdet männliche Privilegien. Die perversen Bilder liefern westliche Frauen dem Hass arabischer und islamistischer Männer aus. Die Soldatinnen sind Statistinnen in pornografischen Inszenierungen. Die Masse der Folterbilder allein aus einem Gefängnis könnte darauf hindeuten, dass die Bilder auch für den florierenden internationalen Pornomarkt produziert wurden. Wir wissen seit Bosnien und dem Kosovo, dass die Bilder von Vergewaltigungen, Folterungen und Tötungen im Krieg ein Millionengeschäft auf dem Pornomarkt sind. Einer ist nicht zur Salzsäule erstarrt. Er, der als Sonderling gilt, hat den Skandal aufgedeckt. Ein Held der gefeiert wird? Keineswegs. Er musste wegen Lebensgefahr untertauchen.

Ich bin Theologin und begründe meinen Einsatz gegen die Gewalt christlich. In wenigen Wochen feiern wir Weihnachten – die Geburt eines Kindes, das in ärmlichen Verhältnissen geboren und groß geworden ist. Dieses Kind hat als erwachsener Mann sein Leben am Kreuz beenden müssen, weil seine Gegner der Konfrontation mit sich selbst, der Begegnung mit ihren Schattenseiten und Abgründen nicht standhalten konnten. Für Hunderttausende von Jungen und Mädchen in dieser Welt dauert der Weg bis zum körperlichen oder seelischen Ende noch nicht einmal dreißig Jahre. Keines dieser Geschöpfe wird jemals unbefangene Lust und Freude, die zerbrechlichen Geschenke Gottes, genießen können. Jeder neue Tag ist Anlass und Grund, an die Geschöpfe Gottes zu denken, die unsere Empörung brauchen, unseren Aufschrei und unseren Beistand. Damit sie endlich in Würde leben können und das sein dürfen, was sie sind. Kinder, Frauen, Menschen.

Dem Kulturreferat der Stadt München, an seiner Spitze Frau Professor Lydia Hartl, dem Münchener Bündnis Aktiv gegen Männergewalt, mit ihm der Gleichstellungsstelle, an seiner Spitze Friedel Schreyögg, und den Künstlerinnen danke ich für diese notwendige Ausstellung. Sie zeigt die grauenhafte Normalität von Gewalt, die bleibenden Verletzungen derer, die zum Objekt geworden sind. Was sie auch zeigt: Mädchen und Frauen können wieder zum Subjekt ihres Lebens werden. Sie besitzen Mut und Stärke – wesentlich mehr als die mentalen und psychischen Schwächlinge, die sie zerstören wollten. In der Auseinandersetzung mit und dem Kampf gegen Gewalt an Frauen und Mädchen, in dem Bemühen um ein Männerbild, das statt von perfider Gemeinheit von Achtung geprägt ist, können sie meiner vollen Unterstützung und der meiner Kirche gewiss sein. Der gesellschaftliche Schutz muss Tätern entzogen, Kindern und Frauen dagegen voll gewährt werden. Ich danke Ihnen.

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler